

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literatur und Kunst des Auslandes

Josef Lewinsky †. Ein Siebzigjähriger ist er zur Ruhe gegangen. Das Wort gilt auch für ihn, das einmal an einem Schauspielergab gesprochen wurde: „Wieder einer! Nur einer: aber ein Löwe“. Ein Großer im Reich der Kunst ist mit ihm geschieden; und jeder Epilog zu diesem einzigen Künstlerleben sprach es aus: er war groß non vi sed virtutibus. Die Kraft der Mittel war ihm versagt; er wußte durch rastlose Mühe den Mangel wettzumachen. Kein Liebling der Grazien wie Sonnenthal, von Natur mit einem unscheinbaren Körper bedacht, ohne zauberischen Wohlmut in der Stimme: und doch gelang es ihm, die widerstrebenden Außerlichkeiten zu bezwingen. Er rang mit der Kunst, wie Jakob mit dem Engel rang, bis sie sich ihm ergab. Das künstlerische Gestalten war für ihn ein Erkämpfen und ein Ersiegen. So schuf er seiner Gestalten eine lange, lange Reihe: Franz Moor, Richard III. und Mephisto neben dem Schuster Knieriem Nestrons; sie werden allzusamt noch lange unvergessen bleiben.

E. H.

Georg Hirschfeld. „Nieze und Maria“, das neueste Stück des talentvollen Verfassers der „Agnes Jordan“ und der „Mutter“ ist am Berliner Lessingtheater mit gutem Erfolg zur Uraufführung gekommen. Das Stück ist eine Ehekomödie, in der das überspannte Ästheten- und Kulturgigertum scharf aufs Korn genommen wird. Das gesunde, unverkünstelte Proletarietkind Nieze Hempel kommt in

seinem vierzehnten Jahre zu seinem natürlichen Vater, dem Kunstschriftsteller Dr. Wendelin Weisach ins Haus. Die „Nieze“ wird in eine „Maria“ umgetauft und soll nun „ästhetisch“ erzogen werden. Die gesunde Natur des Kindes wehrt sich aber mit allen Kräften gegen die überspannten Theorien seines Vaters, der sich kläglich geschlagen geben muß, als ihm das Mädchen davonläuft und in seine alte Proletarietumgebung zurückkehrt.

Hirschfeld hat das Problem, das dem Stück zugrunde liegt, in nicht immer ganz einwandfreier Weise behandelt. Aber man muß ihm doch zugestehen, daß er in Aufbau, Charakteristik, Herausarbeitung der Kontraste usw. sehr Anerkennenswertes geleistet hat.

Bernhard Scholz. Die neue komische Oper „Mirandolina“ dieses als hervorragender Komponist, Dirigent, Pianist und Musiktheoretiker bekannten Leiters des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt a. M. erlebte ihre Erstaufführung im Hoftheater zu Darmstadt und fand großen Beifall. Das Textbuch ist nach Carlo Goldonis Lustspiel „La Locandiera“ verfaßt.

Ausstellung der Münchner Sezession. Die Münchner Sezession hat ihre Frühlingsausstellung eröffnet. Sie umfaßt etwa 300 Nummern. Neben einigen jungen, stark hervortretenden Talenten sind auch die ältern bewährten Künstler, wie Samberger, Exter, Klein, Nißl, Lichtenberger usw. gut vertreten.

Bücherschau

Ausland.

Maurice Maeterlinck: Gedichte. Verdeutschet von R. L. Ammer und Friedrich

von Oppeln-Bronikowski. (Verlag von Diederichs, Jena 1906.) Preis brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—

Leider ist es eine Notwendigkeit,

Dramen und Romane zu übersetzen. Dafür läßt sich mancher Grund finden. Lyrik zu übersetzen aber ist unmöglich, besonders unmöglich, wenn es sich um die Lyrik Maeterlinds oder Verlaines handelt. Man übersetzt den ganz gleichgültigen Inhalt und setzt Worte, die zufällig das Gleiche bedeuten, aber einen ganz andern Klang haben. Und dieser Klang, dieser Hauch, der unsere Seele umhüllt, ist in jeder echten Dichtung, besonders aber in der Maeterlinds, das Tiefste und Schönste. Stephan George hat in seiner Umdichtung Baudelaires den Weg gewiesen. Nicht „verdeutschten“, sondern „umdichten“ soll man! Auf ihr Stephan George, Hofmannsthal, Bollmüller, ihr seid die Berufensten! Aber eine Umdichtung ist Selbstzweck! Aus welchem Grunde übersetzt man Maeterlind für die Menge?

Die hier übersetzten Gedichte sind uns alte Bekannte. Die Sammlung: „Im Treibhaus“ erschien 1887 unter dem Titel „Serres chaudes“, Maeterlinds Erstlingswerk. Es sind Lieder voll „Müdigkeit“ und „Trübsal“, echt charakteristisch für die erste Epoche seines Schaffens, die etwa bis „Aglavaine und Selysette“ reicht. Die „Quinze Chansons“ wurden 1900 der Neuauflage der „Serres chaudes“ angegliedert. Sie ahmen, oft mit vollem Gelingen, den Volkston nach, aber Volkslieder werden sie nie werden. Maeterlinds Kunst ist keine Volkskunst. Und deshalb nochmals die Frage: warum übersetzt man seine Gedichte? — K. G. Wndr.

Rudolf Huch: Komödianten des

Lebens. (Egon Fleischel & Co., Berlin.)
Preis br. Mk. 6. —

Es gibt in dem neuen Roman Huchs eine Szene, in der er scharf gegen die Kritik vorgeht. Ich hoffe, er hat dabei auch ein ganz klein wenig an seine eigenen kritischen Schriften „Mehr Goethe“ und „Eine Krisis“ gedacht, denn beide haben die schärfste Ablehnung verdient. Viel sympathischer ist Huch als Romanschriftsteller, hier ist er immer interessant und eine feine Lebensbeobachtung verbindet sich mit seiner geistreich-spöttelnden Art. Huch steht über diesen „Komödianten des Lebens“. Als ihren Mittelpunkt stellt er uns die Familie Kahlert vor, den reichen rücksichtslosen Geldmenschen mit der ständigen Redensart „ich bin ja in geschäftlichen Dingen hilflos wie ein Kind“ und seine Frau, die Offiziers-tochter, die Kahlert geheiratet hatte, weil man von ihm annehmen konnte, daß er einmal sehr reich werden werde, und die ihn nun mit dem Trunkenbold, dem Landrat v. Hellerling, betrügt. Um diese kommerzienrätliche Familie gruppieren sich auf dem kleinstädtischen Hintergrunde die andern „Komödianten“, allen voran der vorzüglich gezeichnete van der Meulen und der Oberlehrer Bollmann, der unmoderne, unpraktische, der sein Vermögen, aber nie seinen Glauben an Gott verliert. — Rudolf Huch zeichnet in dem Roman ein scharf gesehenes Gesellschaftsbild unserer Tage, das mit seinem Humor und Huchs Liebe für seine Gestalten von fern an Thomas Mann erinnert. — K. G. Wndr.



Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.